

Baurodel und Jahrzeitbuch der St.-Oswalds-Kirche in Zug

Autor(en): **Largiadèr, Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **19 (1959)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-164483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Baurodel und Jahrzeitbuch der St.-Oswalds-Kirche* in Zug

Von ANTON LARGIADÈR

Kurz nach den Burgunderkriegen wurde in Zug die St.-Oswalds-Kirche erbaut, die in ihrem heutigen Bestand zu einem grossen Teil das Ergebnis von Um- und Erweiterungsbauten nach 1500 ist. Zur kunstgeschichtlichen Wertung dieses Werkes von Hans Felder aus Öttingen in Bayern, wie es sich in der Gegenwart präsentiert, darf auf die Kunstdenkmäler des Kantons Zug von Linus Birchler verwiesen werden¹. Davon soll denn auch nicht weiter die Rede sein, sondern vom allgemeinen, kulturgeschichtlichen Gehalt der hier in ungemein reicher Fülle vorliegenden Aufzeichnungen, die über das Bauunternehmen, seine Vorgeschichte und seinen Verlauf unterrichten. In den Jahren 1478 bis 1483 wurde die Kirche erbaut, sie war der Ausdruck religiösen Eifers und des gehobenen Selbstbewusstseins eines eidgenössischen Bundesgliedes nach den Siegen über Karl den Kühnen. Im Drum und Dran des Baus spiegeln sich die Beziehungen zum Auslande, die zu nicht alltäglichen Geldspenden fremder Fürsten an den Bau von St. Oswald Veranlassung gaben². Und hier setzt die Bedeutung der Einzelpersonlichkeit ein, wie sie nur selten beim Planen und Bauen sichtbar wird. Es waren die Initiative und Geschäftsgewandtheit des Leutpriesters und Magisters Johannes Eberhart von Zug, des Bauherrn von St. Oswald, die dem Unternehmen den Stempel des Einmaligen aufdrückten. In zwei Baurödeln und in einem für die Aufnahme der Guttäter bestimmten Jahrzeitbuch hat dieser rührige Geistliche schriftliche Kunde seines Wirkens hinterlassen, die nicht nur den Bauvorgang, sondern auch weite Bezirke der Kultur-, Wirtschafts- und Personengeschichte zu erhellen geeignet ist. Die vorliegende Ausgabe der Schriften Eberharts, von denen bisher nur kleine Teile gedruckt waren, durch P. Rudolf Henggeler O. S. B. in Einsiedeln ermöglicht die einlässliche Beschäftigung mit diesen bedeutenden Quellenschriften des Spätmittelalters. Der Herausgeber teilt den vollständigen Wortlaut mit, er hat also nicht zu der in diesem Falle vielleicht verlockenden aber gefährlichen Methode der Regesten, vermischt mit Abdruck von Originalpartien, gegriffen. In der Einleitung gibt er die wünschenswerten Aufschlüsse über Verfasser, Quellenlage und inhaltlichen Aufbau und die Bedeutung der Rödel und des Jahrzeitbuches. Das Vokabular und die Indices der Personen- und Ortsnamen sowie der Sachbe-

* *Baurodel und Jahrzeitbuch der St.-Oswalds-Kirche in Zug*. Mit 1 Tafel. Herausgegeben von P. Rudolf Henggeler O. S. B. Einsiedeln. XII, 394 Seiten. Basel, Verlag Birkhäuser 1951 (= Quellen zur Schweizer Geschichte, herausgegeben von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Neue Folge, II. Abteilung: Akten. Band IV).

¹ Linus Birchler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug, II. Halbband: Die Kunstdenkmäler von Zug-Stadt, S. 127 bis 294. Basel 1935 (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz, 6. Band).

² Am Montag Trinitatis des Jahres 1483 fand die Grundsteinlegung des Chors von St. Oswald statt. Die Dekane der Geistlichkeitskapitel Luzern und Zug legten den Grundstein im Namen Erzherzog Sigmunds von Österreich und Herzog Renats von Lothringen, die dem Magister Eberhart durch Boten ihre Hilfe zugesagt hatten. Henggeler, Baurodel, S. 180-181.

griffe werden zusammen mit den bald erscheinenden Registern zum Zuger Urkundenbuch einen dichten Bestand an Namen erschliessen, der weiterer Ausdeutung den Weg öffnen wird. Für die Editionsgrundsätze hat sich P. Hengeler an die Normen von Paul Kläuis Ortsgeschichte gehalten, die sich weitgehend mit den von der Geschichtsforschenden Gesellschaft aufgestellten Regeln decken, die wieder einmal in Erinnerung gerufen werden dürfen³. In wenigen Fällen wurden erklärende Anmerkungen beigefügt, sonst ist auf einen Apparat verzichtet. Es ist die primäre Aufgabe einer solchen Aktenedition, den Text bekanntzumachen, indem die Interpretation dem Benutzer der Ausgabe überlassen wird. Dass nunmehr die entsprechenden Teile des «Urkundenbuches von Stadt und Amt Zug» bearbeitet von Albert Iten, Ernst Zumbach und Eugen Gruber und das «Tugium Sacrum» von Albert Iten, mit den Biographien der Weltkleriker zugerischer Herkunft und Wirksamkeit, erschienen sind, ist ein besonderer Vorzug, denn sie ergänzen Eberharts Schriften in vielen Punkten⁴.

*

Dem Leser der Baurödel fallen die grossen finanziellen Leistungen des Standes Zug für den Kirchenbau auf, die wohl als Gunstbeweise gegenüber Eberhart zu betrachten sind, da der letztere in den diplomatischen Verhandlungen mit Österreich, Frankreich, Lothringen und dem Papst eine führende Rolle gespielt hatte. Eindrucksvoll ist der Einsatz und die Opferwilligkeit des Zuger Volkes zu Stadt und Land; die Absicht, etwas Besonderes zu schaffen, kommt auch in der Wahl des jenseits des Meeres beheimateten Kirchenpatrons zum Ausdruck. Botschaften des Bauherrn nach Peterborough in England und nach Weingarten jenseits des Bodensees wegen Oswaldsreliquien, der lebhafte Verkehr mit dem päpstlichen Legaten Gentilis de Spoleto und dessen Anwesenheit in Zug, und Reisen von Prokuratoren zu Papst Sixtus IV. nach Rom vervollständigen das Bild. Mit einem gewissen Stolz schreibt Eberhart, wie man zu Rom dem Papst erzählte «von meinen Diensten, die Seiner Heiligkeit von mir in unseren Landen in seinen Geschäften geleistet worden sind» – gemeint ist des Leutpriesters Verwendung für das Zustandekommen des Bündnisses der eidgenössischen Orte mit dem Heiligen Stuhl vom Oktober 1479. Der Bau von St. Oswald steht demnach im Zusammenhang mit der politischen Umwerbung der auf dem Schlachtfelde erprobten Eidgenossen durch die fremden Mächte. Nun erhebt sich noch die Frage nach der kirchenrechtlichen Seite des Baues. Der Magister spricht in seinen Aufzeichnungen gerne von der Kapelle. Denn Zug hatte von alters her eine Leutkirche, die vor den Mauern liegende Pfarrkirche zu St. Michael, die wenige Jahre zuvor nach einem Brand wiederaufgebaut worden war und es besass in der Altstadt als Filiale von St. Michael die Liebfrauenkapelle. Warum also der Bau einer weiteren Kirche? Man könnte an den Wunsch nach einem nähergelegenen Gotteshaus denken, auffallend ist dabei nur die räumliche Kleinheit des Eberhartschen Baues⁵. Es wird auch hier die allgemeine Beobachtung gelten, dass es sich, um ein Wort Erwin Poeschels zu folgen, um eine «Repräsentation bürgerlichen Machtgefühls» handelt, «bisweilen über das tatsächliche Bedürfnis weit hinausgreifend». Auch das Beispiel des Baues der Kapelle von St. Wolfgang in der Kirchhore Cham, durchgeführt

³ Es sind dies die Grundsätze Wilhelm *Vischers* in den Quellen zur Schweizer Geschichte, 1. Band, 1877, S. 345–346, und die darauf fussenden Grundsätze Ernst *Gagliardis*, die auf einer Übereinkunft mit der Redaktion des Schweizerischen Idiotikons beruhen, in den Quellen zur Schweizer Geschichte, NF. II. Abteilung, 1. Band, 1911, S. 1 (Dokumente zur Geschichte des Bürgermeisters Hans Waldmann).

⁴ *Urkundenbuch* von Stadt und Amt Zug vom Eintritt in den Bund bis zum Ausgang des Mittelalters 1352–1528. Im Auftrage des Regierungsrates als Festgabe zur Zentenarfeier 1952, bearbeitet und herausgegeben von einer Kommission des Zuger Vereins für Heimatgeschichte. 7.–9. Lieferung, S. 577–864. Zug, 1956–1958. – Albert *Iten*, *Tugium Sacrum*. Der Weltklerus zugerischer Herkunft und Wirksamkeit bis 1952. Gedenkbuch zum hundertjährigen Bestand der Sektion Zug «Zuger Verein für Heimatgeschichte» des Historischen Vereins der fünf Orte. Beiheft 2 zum Geschichtsfreund, herausgegeben vom Historischen Verein der fünf Orte Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug. Stans 1952.

⁵ Grundrisse der Kirche bei *Birchler*, loc. cit., S. 129, Abb. 71 und S. 135, Abb. 72.

von Meister Hans Felder in den Jahren 1473–1475, mag stimulierend auf Eberhart gewirkt haben. Rechtlich blieb St. Oswald, um darauf zurückzukommen, eine Filiale von St. Michael⁶.

Johannes Eberhart war im Jahre 1435 geboren und entstammte einer angesehenen Zuger Familie, die im 17. Jahrhundert ausgestorben ist. Seine Eltern, Geschwister und weitere Verwandte sind im Jahrzeitbuch von St. Oswald verewigt. Er absolvierte seine Studien an der Hochschule zu Erfurt, wo er sich auch mit Medizin beschäftigte⁷. Er hat den Erzherzog Sigmund von Österreich ärztlich betreut, wusste den fürstlichen Klienten an das immer noch ausstehende Honorar zu erinnern und konnte den Gegenwert desselben in Form einer Gabe von 300 Gulden für den Kirchenbau einheimsen. Auch in anderen Fällen ist die ärztliche Tätigkeit Eberharts nachgewiesen. Medikamente bezog er von dem Zürcher Apotheker Caspar Schneeberger, der aus Landshut stammte und seit 1469 in der Limmstadt verbürgert war, und der auch in den Rechnungen des Zisterzienserklosters Kappel am Albis erscheint⁸. Die Zahlungen nach Zürich bewerkstelligte Eberhart durch Vermittlung eines Krämers der Saffranzunft daselbst. Einem Kranken in Dietwil im Freiamt sandte er heilbringende Mittel durch einen der Zuger Pfarrhelfer und den Lieferanten eines Prozessionskreuzes entschädigte er durch Verabfolgung von Arznei. Nachdem er Pfründen an der Liebfrauenkapelle und zu St. Michael innegehabt hatte, übernahm er die Pfarrei Weggis und setzte von dort aus den Bau von St. Oswald ins Werk, der auf ein Grundstück der Familie Eberhart zu stehen kam. Bei seiner Übersiedelung nach Zug wurde er als Kaplan zu St. Michael für ein Jahr von der Residenzpflicht entbunden und konnte sich durch einen beliebigen Priester vertreten lassen⁹. Bald darauf wurde er zum Stadtpfarrer von Zug gewählt und nun richtete er an Sixtus IV. das Gesuch um Dispens, neben der Pfarrei noch ein beliebiges Benefizium oder ohne dieselbe deren zwei übernehmen und vertauschen zu dürfen. Im Januar 1481 entsprach der Papst diesem Wunsche¹⁰. Indem wir Johannes Eberhart als Magister artium bezeichnen, sind seine literarischen Interessen hervorzuheben. Sie führten zur Gründung einer ansehnlichen Pfarrbibliothek, bestehend aus Drucken und Handschriften¹¹. Rastlos wirkte der Zuger Pfarrherr am Kirchenbau und erfreute sich der tatkräftigen Unterstützung seines «guten Freundes» des Stadtschreibers Hans Seiler. Dieser war wahrscheinlich der Initiant des Kirchenbaues von St. Wolfgang gewesen – auch dort ein Unternehmen, das von der Zuger Bürgerschaft getragen wurde. Auf einem Tafelgemälde zu St. Oswald hat sich in der knienden Stiftergestalt das Bildnis Eberharts erhalten. Das Antlitz des bartlosen Klerikers zeigt feine, durchgeistigte Züge, vor sich hat der Stifter einen grossen Pergamentkodex aufgeschlagen, gleichsam ein Kennzeichen seiner Liebe zum Buche¹². Im Jahre 1497 segnete der um Kirche und Kultur seiner Heimat vielverdiente Leutpriester das Zeitliche und fand seine letzte Ruhestätte im Chor der Kirche St. Oswald.

*

⁶ Arnold Nüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz, in: Geschichtsfreund, Bd. 40, Einsiedeln 1885, S. 60 ff.

⁷ Iten, loc. cit., S. 186–189.

⁸ Zu Caspar Schneeberger «Appentegger» in Zürich vgl.: Werner Schnyder, Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte, 2. Bd., Zürich 1937. S. 737, 834, 919, 921, 1079. – Bürgerbuch der Stadt Zürich (Stadtarchiv Zürich) I. Bd. fol. 41 v. Caspar Schneeberger der Apotheker von Landshut receptus in civem auf Kaiser Karolus Abend anno domini 1468 um die Dienste, «so er den unseren mit wund artznyen getan haut».

⁹ Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug, loc. cit., Nr. 1264; vgl. ferner Nr. 1293, 1294 und 1296.

¹⁰ Urkundenbuch Zug, Nr. 1298, Rom, den 16. Januar 1481, beachtenswert ist die dem Magister Eberhart gespendete Laudatio: «litterarum scientia, vite ac morum honestas aliaque laudabilia probitatis et virtutum merita.» – Der Eintrag dieses Geschäftes im päpstlichen Supplikenregister mit Datum vom 22. Dezember 1480, findet sich bei Caspar Wirz, Regesten zur Schweizergeschichte aus päpstlichen Archiven. IV. Heft. Bern 1913, S. 184, Nr. 463.

¹¹ Birchler, loc. cit., S. 406. – Ernst Zumbach, Unsere Bibliotheken, in: Zuger Neujahrsblatt 1929, S. 3–15, besonders S. 5 über die Eberhartsche Bücherei. – Wie mir Herr Dr. Eugen Gruber in Zug freundlichst mitteilt, besteht ein Katalog der älteren Bestände, der aber nicht gedruckt worden ist. Die Publikation eines beschreibenden Verzeichnisses der noch vorhandenen Manuskripte und älteren Drucke der Zuger Pfarrbibliothek wäre erwünscht.

¹² Birchler, loc. cit., S. 242.

Betrachten wir zunächst die beiden von Eberhart zum grössten Teil selbst geschriebenen Papierbände mit den Angaben über den Bau, den Alltag seines Haushaltes und die zahlreichen persönlichen Beziehungen. Sie ergänzen sich gegenseitig. Der erste Band umfasst in der Druckausgabe die S. 1–229, der zweite Band die S. 230–300; hier ist vom Bauherrn zum Teil in der dritten Person gesprochen, es hat also eine andere Hand die Feder geführt – man könnte an einen der beiden mit Eberhart befreundeten Kapläne Baumgartner denken. Mancher Eintrag ist in beiden Rödeln und im Jahrzeitenbuch vorhanden, meist in Varianten, die alle zusammengenommen eine Verdeutlichung und Ausweitung der Angaben vermitteln. Was wir in den Baurödeln vor uns haben, sind weder Urkunden noch Bücher, sondern sie gehören zu den «unmittelbarsten Zeugnissen, zu den Überresten der Geschäfte selbst», wie es Franz Schnabel so treffend ausdrückt, zu den Akten¹³. Sie heissen im alemannischen Sprachgebrauch «Rodel», sie enthalten in der für Verwaltungszwecke beliebten Form Aufzeichnungen finanzieller und administrativer Art. Eberhart verwendet selbst mehrfach das Wort «Rodel»¹⁴. Man gewinnt den Eindruck, dass die beiden Rödel gleichzeitig geführt wurden. Der erste Band gibt an der Spitze eine Art von geschichtlicher Einleitung über den Bau: die Erträge aus den Opferstöcken, die Grundsteinlegung, und über Meister Hans Felder, der Vorbericht spricht von Ablässen und Reliquien, und nun folgt als Hauptteil das Verzeichnis der Gaben. Dieser Teil ist eine Vorarbeit für die Einträge des Jahrzeitbuches. Dann kommt als zweiter Hauptteil der Bau der Kirche. In der Regel sind die Seiten oben mit einem Titel überschrieben. Der zweite Band wird von Henggeler als eine Art von Journal bezeichnet. «Dadurch, dass in diesem Teil die verschiedensten Ausgaben für die Dinge des Alltags sich finden, ist er, kulturgeschichtlich gesehen, auch von ganz besonderem Interesse» (S. XI). In vielen Fällen wird unten an der Seite die Summe der Einnahmen gegeben, andererseits werden häufig die Aufwendungen von den Einnahmen abgezogen, man bedient sich der Methode der Gegenrechnung. Magister Eberhart führte Papierhefte, die erst um 1800 zu den heutigen Bänden zusammengebunden worden sind. Die ehemals losen Hefte lassen sich aus den abgescheuerten und starke Gebrauchsspuren zeigenden hintersten Blättern der Lagen erkennen. Wir müssen demnach den Inhalt des ersten Bandes auflösen, was sich auch aus den Rückweisen Eberharts ergibt, wenn er vom «anderen Rodel», vom «Rodel der Gaben» spricht. Untersucht man als Beispiel die Einrichtung des ersten Bandes (Band I A)¹⁵ so ergibt sich eine Folge von 13 Lagen mit ungleichartiger Zusammensetzung. Es sind Ternionen, Quaternen, Quinternen, Sexternen und einmal eine Septern. Zahlreiche Seiten sind herausgeschnitten oder auf die Hälfte vermindert, an vielen Stellen sind die Ersteinträge durch Übermalen mit Tinte getilgt, aber doch noch lesbar, man vergleiche die Abbildung von fol. 25v/26r der Ausgabe¹⁶. Das Format der Blätter ist die in dieser Zeit für Akten und Ratsmanuale häufige Grösse von 11,1 cm Breite auf 31,8 cm Höhe. Zählt man die herausgeschnittenen Blätter, von denen nur noch schmale Fälze vorhanden sind, mit, so erhöht sich die von jüngerer Hand angebrachte Blattzählung. Das entwurfsmässige Wesen der Aufzeichnungen kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass keine zeitgenössische Foliozählung vorhanden ist.

Das Jahrzeitbuch ist ebenfalls ein Papierband und bietet in der Reihenfolge des Kirchenjahres die Namen der Guttäter, in der Regel mit Angabe ihrer Leistungen. Aus den Namen und den Wohnorten der Stifter heben sich die weitverzweigten Beziehungen Eberharts zu teilweise entfernten Gebieten ab. Es sei noch hervorgehoben, dass am 7. Februar bei der Jahrzeit der Zuger Familie Schell ein Sohn erwähnt wird, der zu Heidelberg auf der «hohen Schule» verstorben war. Die Geistlichkeit der Innerschweizer Region hat sich eintragen lassen, so der Propst von Luzern, die

¹³ Franz Schnabel, Die Idee und die Erscheinung. In: Die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1858–1958. Göttingen 1958, S. 16.

¹⁴ Henggeler, loc. cit., S. 21 und weitere Belege im Sachregister S. 390; zur vielschichtigen Bedeutung des Wortes vgl. Schweizerisches Idiotikon VI, Sp. 601–605.

¹⁵ Henggeler, loc. cit., S. 1–229.

¹⁶ Henggeler, loc. cit., Tafel zwischen S. 42 und 43.

Leutpriester und Kapläne von Risch, Mettmenstetten, Ägeri, Weggis, Merenschwand, St. Michael in Zug, St. Wolfgang bei Cham, Villmergen, Freienbach und von anderen Orten. Ein Original muss «Herr Hans von Sins» gewesen sein, denn ihn nannte man nach Ausweis des Jahrzeitbuches «Gut und Breit». Die Familie Netstaler war durch vier Geschwister vertreten, durch die Äbtissin und eine Konventfrau zu Frauenthal, durch einen Zisterziensermönch aus dem Kloster Kappel und durch den Leutpriester Hans Netstaler von Cham. Noch weitere Gaben stiftete die Äbtissin: ein Altartuch auf den Hauptaltar und zusammen mit anderen Nonnen einen Geldbetrag, der als erste Gabe für den vorderen Teil der Kirche eingetragen ist. Ihnen schlossen sich Klosterfrauen aus Magdenau und Engelberg an. Die ganze Eberhartsche Verwandtschaft, die mütterlicherseits in die Geschlechter Amstad und Sulzmatter in Unterwalden hinüberreichte, betätigte ihren frommen Sinn. In der Verwaltung der Stiftungen wurde der Magister durch die Kirchenmeier bezw. Pfleger von St. Michael und St. Oswald unterstützt¹⁷.

*

In der Angabe der Münzen und Münzwerte herrscht grosse Mannigfaltigkeit. Neben den ausgeprägten Münzen wird oft die Rechnungsmünze verwendet¹⁸. Reich sind die Angaben für Preise und Löhne. Die Einnahmen flossen aus den verschiedensten Quellen. Befassen wir uns zunächst nur mit den Einnahmen, die für den Bau der Kirche, deren Ausstattung und das Inventar der

¹⁷ Dem Jahrzeitbuch blieb der bestimmte Charakter nur für die Aufnahme der Guttäter am Bau von St. Oswald gewahrt, und es wurde darum nicht weitergeführt. Für die allgemeinen Jahrzeitstiftungen der Pfarrei Zug diente ausschliesslich das grössere Jahrzeitbuch von St. Michael. Ein Rückweis auf dieses grössere Buch findet sich S. 320/321, mit den Worten «nach inhalt des iarzitbüch ze sant Michahel».

¹⁸ Zu den *Münzen*. Die gebräuchlichsten Benennungen sind Pfund, Schilling und Pfennig, dazu kommt der Gulden. Von der Vielfalt der beim Kirchenbau zu St. Oswald kursierenden anderen Münzen geben die nachfolgenden Beispiele eine Vorstellung; in Klammer stehen Seite und Zeilenzahl.

1 ½ Gl. und 13 Sch. an Silbergeld (3, 28)

1 Gl., gilt 1 ½ Dukaten (4, 25)

33 Gl., die machen 83 lib (4, 30)

Gulden an Gold (11, 6, 11, 14, 15, 19, 13·15, 315·4)

Kronen, rheinische Gulden (11, 21)

Kronen (12, 5)

10 Gulden an Kreuzern (14, 1)

1 englischer Gl., kostet 5 Gl. (14, 10)

10 Gulden an alten Plapphart und Behemschen (14, 29), Plappart (18, 29)

Umrechnung: 10 Dukaten machen 13 Gl., 13 Sch. und 2 Angster (16, 1)

1 Krone, das machet 25 Sch. (18, 12)

1 ½ Gl. an Silbergeld (21, 1)

1 dicker Plapphart (21, 2)

Utrechter Gulden (86, 28, 326, 19)

Fünfer (43, 6)

Angster (43, 35)

Blanken (60, 29)

Karlin (43, 37)

Ort (160, 34)

Pfennig, dicker (21, 12 = 1 dicken Pfennig)

dicker mailändischer Pfennig (56, 12)

3 mailändische Pfennige = 1 Gulden (271, 5), diese Gleichung auch S. 284, 30

an Plapphart sind genannt: alte, Basler, Böhmische, dicke, Krähen-Pl., mailändische

Rechnungsmünze: «500 Pfund Pfennige» (305, 12, 14 und 16)

«15 lib. denar» (304, 20)

«2 Pfund Haller Geldes» (307, 13)

«5 Schilling Haller» (307, 16)

Sakristei wie auch der Kaplanenhäuser bestimmt war. Was an Naturalgaben von den Gläubigen verehrt wurde, verfiel zum Teil dem Verkauf, und der Erlös ging in die Baukasse. Beispiele solcher Zuwendungen sind: ein Wams, ein langes Hemd, ein gewöhnliches Hemd, ein Rock, ein Paar Hosen, ein Rind, eine Kuh, ein Ochse, zwei Büschel Flachs, ein Paternoster, verschiedene Silberbeschläge und ein silberner Siegelstempel. Andererseits konnten vollständig ausgerüstete Betten für die Kaplanwohnungen verwendet werden. Eine ungeheure Menge von geschenkten Textilien wurden zu Messgewändern und Altarbehängen verwendet. Der Nachlass von armen, fremden Personen, die in Zug verstorben waren, auch der Toten aus dem Siechenhaus, ging an den Kirchenbau. Die andere Gruppe von Einnahmen bestand aus Bargeld. Zu diesem Behufe hatte Eberhart auf dem Bauplatz eine Büchse und einen Opferstock aufgestellt. Die Zuger Regierung gewährte Darlehen, schenkte Geldbeträge und bot Naturalleistungen. Dann folgten Zuwendungen des Herzogs Renat von Lothringen, des Erzherzogs Sigmund von Österreich und König Karls VIII. von Frankreich, bei dem der Schultheiss Wilhelm von Diesbach aus Bern «mein gnädiger Herr und guter Freund» 25 Dukaten erjagt hatte. Diese Gabe war eine Anerkennung «für Arbeit und Kosten, die ich gehabt hatte mit seinem Vater selig, dem alten König Ludwig», so berichtet Eberhart. Die Boten der Eidgenossen, auf einem Tage zu Stans versammelt, überwiesen dem Kirchenbau 12 Gulden. Bruder Nikolaus von der Flüe und sein Sohn Ammann Hans spendeten Gaben. Ein aus Frankreich stammender Pilger, der auf der Fahrt nach Rom gestorben war, gab an St. Oswald einen grösseren Geldbetrag, welchen einer seiner Landsleute, später Kaplan bei St. Oswald, nach Zug brachte, nicht ohne selbst eine Schenkung zu vollziehen: unter anderem enthielt diese ein Ross und einen Sattel, die um 8 Gulden verkauft werden konnten. In vielen Fällen haben die Angehörigen von in fremden Landen verstorbenen Zuger Bürgern eine Gabe gestiftet, recht häufig sind auch die Stiftungen für das Seelenheil der im Alten Zürichkrieg oder bei Arbedo gefallenen Kriegsleute.

Bei dem regen Verkehr, wie er von altersher zwischen Zug und Zürich bestand, ist man besonders auf die Namen der Wohltäter zum Bau von St. Oswald gespannt. In erster Linie drängt sich der Name des Zürcher Bürgermeisters Hans Waldmann auf, der aus dem zugerischen Blickenstorf stammte. Er hat sich indessen nicht an diesem Werke beteiligt – möglicherweise hat ihn politischer Antagonismus daran gehindert, denn er war um 1480 ausserhalb Zürichs bereits vielen Anfeindungen ausgesetzt. Dagegen liessen es sich zwei seiner Parteigänger nicht nehmen, mit Magister Eberhart als Geschäftsfreunde und als Donatoren zu verkehren, Ulrich Grebel, Zunftmeister der Weinleute zur «Meisen» und Thoman Schwarzmurer, Zunftmeister der Krämer zur «Saffran»¹⁹. Auch der Schultheiss und Ratsherr Hans Öri stiftete zum Gedächtnis seiner verstorbenen Frau einen Gulden an Gold, und der Sohn dieser Frau, Meister Nikolaus Münch – es muss der spätere Chorherr am Grossmünster sein – ehrte mit zwei Gulden an Gold das Andenken seiner Mutter²⁰. Auch Klosterfrauen vom Fraumünster und Ötenbach in Zürich werden genannt. «Herr Simon zu St. Peter in Zürich» entlehnte von dem Zuger Ammann Johannes Schell auf einer Reise nach Konstanz Geld und erscheint deswegen und wegen anderer Geldgeschäfte im Rodel. Ein Herr Burkhard aus dem Kloster Kappel, also wohl ein Zisterzienser, verfertigte zwei Fähnlein in die Gruft St. Oswalds und verschiedene Glasgemälde. Hübsch ist die Szene mit dem zugerischen Wildpret: um Lichtmess des Jahres 1486 kaufte unser Magister vom Kaplan zu St. Wolfgang einen Rehbock und schenkte denselben nach Zürich «den würdigen Priestern zum Grossen Münster». Nicht vergessen sei Magister Hans Schönbrunner, der zu den Zeiten Eberharts in Zürich Helfer war und sich für die Beschaffung verschiedener Gegenstände zur Verfügung stellte. Nachmals war

¹⁹ Ulrich Grebel, Zunftmeister zur Meisen, und Thoman Schwarzmurer, Zunftmeister zur Saffran. Nach dem Sturze Waldmanns wurden sie für einige Zeit ihrer Ämter entsetzt.

²⁰ Zu Dr. med. Nikolaus Münch, dem Chorherrn am Grossmünster in Zürich, vgl. Werner Schnyder, Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte, loc. cit., S. 853, 920–923. Friedrich Hegi, Der Glückshafenrodel des Freischiessens zu Zürich 1504. 1. Band. Zürich 1942, S. 514, Anm. 1. Münch hatte die Pfründe bei St. Felix und Regula in Zürich 1493 erhalten, vgl. Caspar Wirz, Regesten zur Schweizergeschichte, loc. cit., 6. Band, S. 46, Nr. 119.

er in Zug tätig, kehrte als Chorherr am Fraumünster noch einmal an die Limmat zurück, verlegte aber nach dem Durchbruch der Reformation seinen Wohnsitz endgültig in die Heimatstadt.

Aus Zürich wurden Seidenstoffe und Arzneien, ungarisches Leder «für meine Bücher, die der Helfer einbindet», bezogen. Ein Glasmaler wurde für die gemalten Scheiben der St.-Oswald-Kirche beschäftigt, und ein Meister Thormann in Zürich arbeitete für Herrn Eberhart als Vergolter, er schickte Seide, er bemalte die Flügel der Orgel und eines Positivs und stellte eine Fahne mit dem Wappen von England her. Für seine Ritte liess sich der Leutpriester in Zürich einen Sattel und eine Pferddecke herstellen, und die von ihm beschäftigte Schreiberequipe bezog von dort rote und blaue Farbe. Eisenstangen für die Kirchenfenster lieferte ein Schmied an der Sihlbrücke von Adliswil, ein Schlosser aus Zürich verfertigte das Gitter zum Sakramentshäuschen im Chor, und eine Frau in Zürich schneiderte gegen Bezahlung einen Messornat; leider fehlt gerade in diesem Falle die Preisangabe. Eine Glocke der neuen Kirche entstammte der Giesshütte der Familie Füssli in Zürich, und ein Handwerker richtete das Glockenjoch ein, befestigte den Schwenkel und sorgte für die richtige Aufhängung der Glocke. Der Bau der Orgel wurde dem ehrsamem Priester namens Meister Jakob aus Zürich übertragen, der für die Dauer dieser Arbeit seinen Wohnsitz nach Zug verlegte und auch aushilfsweise zu St. Oswald Messe las. Am 5. August 1487 kamen aus der Limmatstadt Sänger, Organisten und Bläser ins neue Gotteshaus und Herr Heinrich, ein Dominikanermönch aus Zürich, erhielt seinen Lohn für das «Schlagen der Orgel». Oft wird Zürich als Erfüllungsort der Eberhartschen Zahlungen genannt; für den Bezug der meistens aus Ravensburg kommenden Pergamenthäute war es der geeignete Umschlagsplatz.

Ebenso wichtig war für den Zuger Kirchenbau und den Bauherrn die Stadt Luzern. In den Aufzeichnungen Eberharts finden wir den Schultheissen Ludwig Seiler, den Ritter Kaspar von Hertenstein, Herrn zu Buonas und Schultheissen, den Seckelmeister Werner von Meggen und den Tuchhändler Hans Zurgilgen. Der Propst zu St. Leodegar Peter Brunnenstein, eine in den Beziehungen mit den kirchlichen Oberbehörden massgebende Persönlichkeit, leistete dem Kirchenbau materiellen und ideellen Vorschub. Seiner und des päpstlichen Legaten Intervention verdankte die Kirche zu St. Oswald Ablässe. In Luzern sassen zahlreiche Kunsthandwerker und Händler, die in irgendeiner Form herangezogen wurden, so mehrere Goldschmiede, ein Glasmaler, verschiedene Maler, dann die Ziegelbrenner für Bodenplatten und Dachziegel, Lieferanten von Seide und ein oft beschäftigter Seidensticker. Dem Glockengiesser Hans von Alikon wurde der Guss einer Glocke verdingt. Der Zeitglockenmacher besorgte die Aufhängevorrichtung für die Chorampeln. Auch Stahl wurde aus Luzern bezogen und hier fand sich ein Priester, der ein Buch illuminierte. Dem Prior der Zisterzienserabtei St. Urban, die zum luzernischen Hoheitsgebiet gehörte, verdankte man eine Geldgabe. Aber vor allem ist festzuhalten, dass auf der Ehrentafel der Gönner (S. 13–15) die Regierung von Luzern, die «fürsichtigen und wysen und lieben Herren», mit einem Beitrag erscheint, und dass sie ein Kirchenfenster zu St. Oswald stiftete, das einem der Luzerner Glasmaler in Auftrag gegeben wurde.

Als Raum für die Beziehungen Magister Eberharts und seines Kirchenbaues ist das ganze Zugerland mit dem Knonaueramt und dem Kloster Kappel, mit dem aargauischen Freiamt und die Landschaft Richtung Küssnacht und dem Vierwaldstättersee, den Urkantonen und der Stadt Luzern vorhanden. Ein Mann aus dem Flecken Schwyz wird als «von Kilchgass von Schwitz» benannt (S. 61,8). Neben den höchsten Würdenträgern von Stadt und Amt Zug, neben dem Schultheissen von Luzern sind auch die Landammänner der Waldstätte fast ausnahmslos vertreten, ein Zeichen der starken Bindung Eberharts nach der inneren Schweiz. Man kann im Blick auf diese urschweizerische Schicksalsgemeinschaft von jenem «Gemeinschaftsbewusstsein der Fünf Orte» sprechen, wie es Hans Dommann herausgearbeitet hat. Weiter entfernt lagen Zürich und die Orte am Zürichsee, die aargauischen Städte Bremgarten, Mellingen, Aargau, Baden. In Rapperswil wurden ein Maler und ein Tischmacher beschäftigt, aus Lachen stammte Ulrich Rosenstein der Bildschnitzer, der andauernd für St. Oswald arbeitete. Genannt werden weiter Winterthur, die

Reichsstadt St.Gallen, die Pergament und Wachs lieferte und durch den Kaufmann Heinrich Hochreutiner als Donator vertreten war. Am Bodensee lag die Bischofsstadt Konstanz mit dem Bischof Otto von Sonnenberg und dem Weihbischof Daniel Zehnder. Ravensburg war eine wichtige Produktionsstätte von Pergament, und zum Kloster Weingarten ergaben sich Beziehungen, weil nach einer alten Überlieferung die Gattin eines der Welfenfürsten, Herzogs von Schwaben, aus ihrer Heimat England Heiltum von St. Oswald mit sich gebracht hatte (S. 83, 7). Ein Meister des Tischmachergewerbes stammte aus Rottweil am Neckar. Die nördlichsten Punkte waren Ulm als Heimat eines Bücherlieferanten, Blaubeuren nicht weit von dieser Stadt und Nürnberg, das einen Verkäufer von Messgewändern stellte, den Eberhart entweder in Zürich oder in Zug auszahlte. Spärlicher sind die Beziehungen zu Basel, zu Bern, zu Thun, vereinzelt ist Solothurn, wo sich die Pfarrkinder von Menzingen Reliquien beschaffen konnten, und dann findet sich ein Hinweis auf eine Reise Eberharts nach Lothringen und auf einen Ritt nach Innsbruck. Zwei weibliche Hausangestellte kamen von Locarno, eine Guttäterin stammte aus Airolo, und aus Mailand brachte ein Maler ein «gemaltes Tuch»²¹.

*

Die Ausstattung seines Gotteshauses mit Reliquien, dem sog. Heiltum, war dem Leutpriester eine Herzenssache. An der Spitze steht die Absendung eines Boten nach der Benediktinerabtei Peterborough in Northamptonshire in England, wo Oswaldreliquien lagen. Ein Empfehlungsschreiben des Bischofs von Konstanz leistete gute Dienste und der von Eberhart ausgesandte Bote Friedrich Winter aus Arth im Lande Schwyz hatte vollen Erfolg. Unter dem 25. September 1481 stellte Abt Wilhelm von Peterborough ein Zeugnis darüber aus, dass Winter als «Pilger in sein Kloster gekommen und gestützt auf das Schreiben des Magisters Johannes Eberhardi um Reliquien des glorreichen Königs und Blutzegen Oswald angehalten habe. Tags darauf hätte der besagte Friedrich in Gegenwart des Priors und anderer Augenzeugen die aufgeschlossenen Reliquien, nämlich den rechten Arm, wie er, einstmals vom heidnischen König Penda von Mercia abgeschnitten, noch mit Nerven, Gelenken, Handfläche und Fingern erhalten sei, fromm verehrt und als Weihegabe 10 englische Pfennige niederlegt». Um Weihnachten war der Bote wieder zu Hause. Im Namen des Magisters Eberhart und zum Gedächtnis von dessen Mutter hatte er auf seiner Reise die Kirche von St-Josse-sur-mer bei Montreil (Pas-de-Calais) besucht, Kultzentrum des heiligen Jodokus, ein neben San Jago di Compostella hochberühmtes Pilgerziel²².

Mit Amtspersonen aus Zug unternahm Eberhart eine Fahrt nach dem Benediktinerkloster Weingarten, um von dort Reliquien einzuholen. Der Zürcher Chorherr Dietrich Sturm ritt im Auftrag der Zuger in der gleichen Sache nach Schaffhausen, wo er aber keinen Erfolg hatte. Dagegen erhielt er in Rheinau Fintansreliquien, von denen er die Hälfte nach Zug schenkte. Andere Gotteshäuser, die Heiltum vergaben, waren Wettingen und Frauenthal; die Vermittlung von Verena-reliquien aus Zurzach übernahm der Nidwaldner Landammann Heinrich Zelger in seiner Eigenschaft als Landvogt der Herrschaft Baden. Endlich konnte sich auch Schaffhausen 1502 zu einer

²¹ Die auf S. 336/337 zum 30. August im Jahrzeitenbuch genannten Personen, «Bürgi Meyer von Meyland» und «Anna Fürenwangin von Meiland», sind nicht in Mailand (Lombardei), sondern im zürcherischen Meilen zu suchen. Ein Hans Fürenwang in Feldmeilen kommt in den *Zürcher Steuerbüchern* der Jahre 1467–1470 als Steuerpflichtiger in der Vogtei Meilen vor, und für die Zuweisung an die Landschaft Zürich spricht auch die weitere Verwandtschaft in Winterthur und Greifensee. «Meiland» = Meilen ZH, kommt vor in der Chronik der Stadt Zürich, Ausgabe von Dierauer (1900), S. 220.

²² Vergleiche Jost *Trier*, Der Heilige Jodocus. Sein Leben und seine Verehrung, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Namengebung, Breslau 1924 (= Germanistische Abhandlungen, begr. von Karl Weinhold, herausgegeben von Friedrich Vogt, 56. Heft), S. 112–135 über St-Josse-sur-mer und die dortigen Wallfahrten, Unsere Stelle ist ein weiterer Beleg für die auf Seite 191 genannten Wallfahrten aus dem Bistum Konstanz (es sind Beispiele von 1287 und 1376 genannt).

Reliquiengabe entschliessen; ob es wohl ein freundeidgenössisches Zeichen der Rheinstadt nach ihrer Aufnahme in den Schweizerbund war²³: Zu den Fernbeziehungen des Magisters Eberhart gehört auch der Besuch eines schottischen Ehepaares samt Diener aus St. Andrews und eines Schotten vom dortigen Königshofe. Ein Meister Jakob Schott aus Schottland stammte wohl aus dem fernen Lande, war aber in Zug oder in der Umgebung ansässig, da er nicht nur für sein und seiner Eltern Seelenheil eine Gabe darbrachte, sondern auch ein Messgewand verkaufte.

*

Schriftwesen und Handschriftenkunde ziehen mancherlei Gewinn aus der Edition. Es finden sich Angaben über Beschaffung von Pergament, Farben, von Holzdeckeln für Einbände, von Riemen zum Bücherverschluss, von Buchbeschlügen aus Metall. Zahlreiche Schreiber waren für Eberhart tätig, einer von ihnen ging sogar einmal in Zürich seiner Arbeit nach²⁴. Gross ist der Verbrauch an Pergament. Fol. 76r zeigt bei einem Aufwand von etwas über 110 Gulden den Ankauf von mehr als 800 Häuten (S. 131/132). Die systematische Auswertung des Baurodels nur allein im Hinblick auf den Pergamentverbrauch würde sich lohnen. Papier wird nur einmal als Material für die Herstellung von Altarverzierungen erwähnt (S. 101, 17–19). Genannt wird ferner der Aufwand zum Illuminieren und Einbinden der Bücher.

An Urkunden und Büchern, die in Zug geschrieben oder von auswärts erworben wurden, kommen vor: eine Altarweiheurkunde, Gebet- und Gesangbücher, Breviere, handschriftliche und gedruckte Messbücher; wir hören von Mettebüchern und Zeitbüchern.

So entstand die von Eberhart gegründete Bibliothek bei St. Oswald. Zug zeigt sich als ein Bildungs- und Schreibzentrum, das seine Entfaltung dem wissenschaftlich geschulten Magister, seinen geistlichen und weltlichen Mitarbeitern verdankte. Zwei Brüder, Johannes und Stephan Baumgartner, aus der schwäbischen Stadt Ehingen, scheinen dem Leutpriester besonders nahegestanden zu sein: beide waren auf die Pfründe von Knonau eingewiesen worden und kamen um 1480 nach Zug; der eine als Frühmesser, der andere als Kaplan zu St. Michael. Oft wurden sie vom Bauherrn mit Geldgeschäften betraut, sie besorgten Zahlungen und liehen dem Leutpriester vorübergehend kleinere Summen²⁵.

²³ Von einer *Reliquienfabrt* des Kaplans Joh. Baumgartner nach Zürich, die offenbar missglückte, vgl. S. 283: «Herr Hans, da er nach Zürich ritt und das Heiltum sollte reichen, damit er torlich ist umgegangen.»

²⁴ An *Schreibern*, die für Eberhart arbeiteten, sind im Rodel aufgeführt: Widemann, weitaus am meisten beschäftigt; ein Schreiber namens Cristan (ein Sohn von Widemanns Mutter, S. 123,3 und 123,7); ein Letter; der alte und der neue Schulmeister; der Zuger Stadtschreiber Hans Seiler; der Pfarrherr von Root; wahrscheinlich sind auch die Brüder Stephan und Johannes Baumgartner zu diesen Schreibern zu rechnen, vgl. die folgende Anmerkung. – Zum Thema der *Schreiber in der Innerschweiz* nenne ich den Pfarrer Nikolaus Renz in Schwyz, dessen heute in Engelberg liegende Handschrift des Quadregesimale des Johannes Gritsch 1472 vollendet wurde; vgl. B. Gottwald, *Catalogus codicum manu scriptorum qui asservantur in bibliotheca monasterii O. S. B. Engelbergensis*, 1891, S. 179, Nr. 232. 1468 präsentierte der Landammann Ulrich Wagner in Schwyz namens des Rates als Pfarrer von Schwyz den Priester Nikolaus Renz von Basel, vgl. *Regesta episcoporum Constantiensium* 4. Bd. 1941, Nr. 13 451.

²⁵ Stephan und Johannes Baumgartner stammten aus Ehingen an der Donau im heutigen Württemberg, im Personenregister bei Hengeler eingetragen unter «Hans, Helfer zu St. Michael, Zug», und «Steffan, Herr zu St. Oswald». *Iten*, loc. cit., S. 474. Stephan hatte in Basel studiert, war kaiserlicher Notar, stand dem Magister Eberhart in allen möglichen Finanzgeschäften bei und stellte auch als Buchbinder seinen Mann. Johannes, der Frühmesser zu Liebfrauen zu Zug, wirkte im November 1480 als Exekutor einer Verfügung des Generalvikars des Bischofs Otto von Konstanz wegen der Ernennung Eberharts zum Pfarrer in Zug, vgl. *Urkundenbuch Zug*, Nr. 1294, Dorsualnotiz in der Stückbeschreibung. Beide Brüder Baumgartner verewigten sich im Jahre 1505 durch eine Schenkung von Büchern an die Pfarrbibliothek Zug, vgl. *Urkundenbuch Zug*, Nr. 1294, Anm. 6. – Die Schwester der beiden geistlichen Herren, Elisabeth Baumgartner, war mit Peter Recheberger verheiratet, vgl. S. 20, 9 und S. 303, 18. – Zu Stephans Funktion als Notar ist zu vergleichen *Staatsarchiv Zürich*, Urkunde Stadt und Landschaft, Nr. 2709, vom 4. Mai 1461, wo sich Baumgartner bezeichnet: «Steffenus dictus Būmgarter de Ehingen clericus Constantiensis dyocesis publicus imperiali auctoritate notarius iuratus.» Er beglaubigt die im Auftrag der Äbtissin des Klosters Schänis durch den Amtmann Rudolf Füller vorgenommene Aufzeichnung der Öffnung von Knonau.

Mit Umsicht betrieb Eberhart die Äufnung seiner Bibliothek. Einerseits wurden Bücher gekauft oder durch Schenkung entgegengenommen, andererseits stellte man handgeschriebene und illuminierte Codices in Zug selbst her. Der Geistliche von Wolfenschiessen verkaufte der Bibliothek ein Buch, während der Pfarrherr von Cham Geld an etliche Bücher beisteuerte, und die Frau des alten Schulmeisters in Zug kaufte um 15 Schillinge ein Buch beim Buchdrucker. Ein gewisser Sixt Tannhauser und sein Sohn aus Ulm kamen mehrfach als Händler nach Zug und verkauften dem Magister zwei Zeitbücher, drei Messbücher, ein kleines Gebetbuch, zwei Psalter, dann einen gedruckten Psalter, ferner Messingbeschläge für drei Bücher²⁶. Von dem «Langen Gesellen, der die Bücher umführt», kaufte Eberhart um 8 Gulden das «Speculum historiale» des französischen Dominikaners Vinzenz von Beauvais (gest. 1264), eine Weltgeschichte bis auf die Zeit des Verfassers. Der Kaplan von Meierskappel, Herr Rudolf Zeltmeister, schenkte 22 Bücher, darunter das «Rationale divinatorum officiorum» des Guilelmus Durandus, eines Autors des 13. Jahrhunderts, dessen liturgisches Werk in acht Büchern sich grosser Verbreitung erfreute. Dann lag vor das um 1440 entstandene «Quadragesimale» des Barfüssers Johannes Gritsch aus Basel mit Predigttexten für die Fastenzeit und alle Sonntage des Kirchenjahres²⁷. Weitere Bestände der Zeltmeisterschen Sammlung waren ein «Liber sententiarum» und ein «Catho» (in Betracht kämen die Moralia oder die Disticha quattuor libri). Um den Preis von 6 Gulden und 6 Schillingen wurden «zwei Bücher geistlicher Rechten» angekauft. In den Rödeln finden sich nicht genauer zu bestimmende Werke oder die üblichen für den Gottesdienst bestimmten Bücher. Herr Eberhard Eichorn aus Rapperswil, der zu Schaffhausen lebte, schenkte vier Gebetbücher; sie werden im ersten Rodel als «von der Zeit und von den Heiligen» bezeichnet (Brevier), im zweiten Rodel notiert sie der Schreiber als «ein gedrucktes Messbuch und acht Gebetbücher». Soweit die Ausgabe Henggelers bestimmbare Büchertitel enthält, sind dieselben ein Beitrag zu Paul Lehmanns «Mittelalterlichen Bibliothekskatalogen»²⁸.

Deutlich kann man in einem Falle die Stadien bei der Herstellung eines Buches verfolgen. Dem Pfarrer von Buchrain zahlte der Magister 3 Gulden für ein gedrucktes Messbuch in losen Bogen, darnach wurden die Blätter durch einen Priester in Luzern um den Lohn von 20 Schillingen illuminiert, und dann erhielt das Buch durch den Kaplan Stephan Baumgartner einen Einband²⁹. Ein Schreiber, der oft für den Leutpriester arbeitete, erhielt für die Quatern je 16 Schillinge. Ein Kernstück der Bibliothek war sicherlich das von dem alten Schulmeister auf zwei Quaternen geschriebene Buch «De legenda Sancti Oswaldi». Von dem gleichen Schul- und Schreibmeister wurden Heiligen- und Reliquienverzeichnisse und Urkunden abgeschrieben und zum Teil verziert, was hier als «florieren» benannt wird, und aus seiner Schreibstube gingen ein Psalter, ein Sequenzenbuch und ein Buch für die täglich zu singenden Psalmen hervor. Für den neuen Schulmeister, der Gesangbücher für St. Oswald zu schreiben hatte, liess der Leutpriester einen Schreibstuhl machen. Wohl ein Möbel, wie es auf dem Schulmeister-Aushängeschild Hans Holbeins des Jüngeren dargestellt ist.

²⁶ Sixt Tannhauser, Weber, wurde 1479 auf zehn Jahre als Bürger von Ulm aufgenommen und zahlte 1480 seine erste Steuer. Im Steuerbuch der Stadt Ulm von 1499 wird er als Erlaubtbürger aufgeführt, d. h. als Bürger, dem auf eine Anzahl Jahre erlaubt wurde, seiner Nahrung ausserhalb der Stadt nachzugehen. Freundliche Mitteilung von Herrn Oberarchivrat Dr. Max Huber, Direktor des Stadtarchivs Ulm. Ob der im Bauodel genannte Sixt Tannhauser aus Ulm (S. 66, 74, 116, 123, 125, 271, 272, 283, 284) mit dem in Ulm vorkommenden Weber gleichen Namens identisch ist, vermag ich nicht zu entscheiden.

²⁷ Zu Johannes Gritsch vgl. Wolfgang Stammer, Die deutsche Literatur des Mittelalters: Verfasserlexikon, 2. Band, Sp. 100. Berlin und Leipzig 1936.

²⁸ Paul Lehmann, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. I. Diözesen Konstanz und Chur. München 1918.

²⁹ Zur Ausübung von Buchbinderarbeit ist noch hinzuweisen auf S. 171, 28: Eberhart hatte einen «Herrn Hans von Bollingen» ein Jahr bei sich gehabt und ihm (für welche Dienste?) verschiedene Zahlungen geleistet. Unter anderem übernahm Eberhart für seinen Gast auch die Entlohnung eines geistlichen Buchbinders: «Dar zû het im herr Jacob zû Stans ingebunden etliche bücher, die ich im abtragen han als vil als 2 duggaten.»

Zur Zeit Eberharts wurde in Zug viel geschrieben, das Buch erfreute sich beachtenswerter Pflege. Auch nach seinem Tode hielt diese Tradition vor, als die Kapläne Baumgartner 1506 mehrere Wiegendrucke an die Bibliothek zu St. Oswald schenkten. Eberhart vermittelte Anregungen, die weit in die Umgebung ausstrahlten. Ob der gelehrte Magister artium auch Urkunden konzipiert oder gar ins reine geschrieben hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Von seinem Mitarbeiter Stephan Baumgartner wissen wir, dass er das Amt eines kaiserlichen Notars ausübte³⁰.

*

Allein mit diesen Angaben ist der Gehalt der Eberhartschen Rödel keineswegs ausgeschöpft. Die Aufzeichnungen zeigen uns, wie sich vor 500 Jahren das tägliche Leben gestaltete. Die Rodel-einträge betreffen nicht nur den Bau, die Kirchengestaltung und die Bücher, auch der ganze Haushaltbedarf Eberharts, seiner Kapläne und seiner Bediensteten entrollt sich vor unserem Auge. Lebensmittel jeglicher Art werden da aufgezählt, Ochsen, Rinder, Kälber, dann die Beschaffung von Brot, Käse, Zieger, Honig und Zucker; der Wein gehört zu den unentbehrlichen Nahrungsmitteln, getrocknete und frische Fische werden in grossen Mengen bezogen. Waffen, Lederzeug, Geschirre, Kleider, Schuhe, Holzpantoffeln, Handschuhe, Hüte, Nähseide, Futterstoffe und Bezahlung von Dienstleistungen – das sind nur wenige Stichworte für diese Vielfalt des Alltags. Eine besondere Untersuchung würden die Botengänge nach allen Richtungen der Windrose verdienen: Familienglieder, Krämer, Amtspersonen, Kleriker, durchziehende Händler und Bauern aus der Nachbarschaft standen zu Diensten. Dass Wohltun Gott wohlgefällig ist, hat Eberhart durch seine offene Hand den Armen gegenüber vielfach bewahrheitet.

Das Leben und Treiben in der Stadt Zug, dem Mikrokosmos einer sich selbst regierenden Gemeinschaft mit den vielen kirchlichen und bürgerlichen Einrichtungen, das Schaffen und Werken der Menschen wie auch der Einblick in die verwandtschaftlichen Zusammenhänge geben den Rödeln von St. Oswald ihr besonderes Gepräge. Wir sehen die fleissigen Zuger Frauen, wie sie für ihren Pfarrherrn Kerzen giessen und dafür mit Brot, Wein und Fleisch bewirtet werden. Wir sehen die Schwester des Bauherrn, wie sie Nussöl presst für die Ampeln, und wir sehen den Leinenweber seine Aufträge für Herrn Eberhart ausführen; allerdings, was das Mangen des fertigen Produktes betrifft, sandte man die Stücke nach Zürich. Wir sehen den päpstlichen Legaten oder den Konstanzer Weihbischof in Zug einreiten, der letztere nimmt die Weihe der einzelnen Bauteile vor. Wir sehen den Leutpriester um alle Einzelheiten der Materialbeschaffung bemüht, wie er die Werkleute bezahlt und ihnen einen Imbiss spendet; und kein Arbeiter ging von ihm weg, ohne mit einem Trinkgeld belohnt worden zu sein. Seine ganze Verwandtschaft und Gevatterschaft mit den Knechten und Rossen wurde zu den Arbeiten eingesetzt, was besonders für die Transporte gilt. Eberhart war dem Meister Hans Felder gegenüber der Grossversorger mit Lebensmitteln³¹, er war Bauführer, er wusste immer wieder Geld zu beschaffen und er war Rechnungsführer. Manchmal kann man sich fragen, ob er nicht persönlich aufs Gerüst gestiegen und zum Rechten gesehen habe. Einen starken Umfang nahmen die Geldgeschäfte ein, der Leutpriester war Geldverleiher und Geldentlehner in einer Person, er besorgte das Umwecheln fremder Geldsorten³². In Städten und

³⁰ Bei der Abwägung aller Angaben über den Bildungsstand des Eberhartschen Kreises gewinnt man doch den Eindruck, dass das Aufkommen des Buchdruckes die Bildungsverhältnisse der Kleriker erheblich verbessert habe. Darüber äussert sich Friedrich Wilhelm *Ödiger*. Über die Bildung der Geistlichen im späten Mittelalter (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters. Herausgegeben von Josef Koch, Bd. II). Leiden-Köln 1953 (Aus dem Inhalt sei hervorgehoben: Weisheit, Wissenschaft und kanonisches Recht; das notwendige Wissen; die Bildungsstätten; die Zulassung zum geistlichen Stand; die Aufgaben des Pfarrers; von Büchern; die Bildungsverhältnisse).

³¹ Aus der Kirchgemeinde Weggis kamen für Meister *Felder* Nüsse, dörre Birnen, grüne Bratbirnen und Äpfel. Weitere Lieferungen waren: Kühe, Rinder, Kälber und Ochsen zum Schlachten für die Verpflegung der Arbeiter; in der Fastenzeit gab es Fastmus, d. h. Gemüse in Breiform, Getreide, Hafer, Butter, Käse, getrocknete Fische, fette Zieger.

³² Wegen eines Darlehens, an dessen Abwicklung auch der Stadtschreiber Hans Seiler beteiligt war, hatte Eberhart mit dem Dekan des Klosters Einsiedeln, den bekannten Humanisten Albrecht von *Bonstetten* zu tun. S. 247, 9–15. Ob

Dörfern sassen seine Vertrauensleute, die ihm Kredit gewährten und die in seinem Auftrag Zahlungen leisteten. Andererseits nahm er Zahlungen in Naturalien und Geld von Liegenschaften entgegen, die zu seinen Gunsten belastet waren.

Das Reizvolle der Publikation liegt darin, dass in den Quellschriften Bauaufwendungen, amtliche und kirchliche Dinge, dann aber wieder ganz persönliche Angelegenheiten des Magisters und nicht zuletzt ein Stück erfolgreicher politischer Aktivität zutage treten.

*

Die seit der Bundesfeier in Zug vom Jahre 1952 mit so grossem Erfolg an die Hand genommene Veröffentlichung mittelalterlicher Geschichtsquellen und die Herausgabe kritischer Untersuchungen haben unsere Erkenntnisse vertieft und bereichert. Das gilt in besonderem Masse vom Baurodel und Jahrzeitbuch der St.-Oswalds-Kirche in Zug, und der verehrte Herausgeber, P. Rudolf Henggeler, darf des aufrichtigen Dankes aller versichert sein, die sich mit der Geschichte des Spätmittelalters beschäftigen.

die Reise der Zuger Schulmeisterleute am Ostersonntag 1486 nach Einsiedeln auch mit einem Besuch bei Bonstetten zusammenhängt, kann nicht entschieden werden, S. 246, 1/2. Ratsherr Gilg *Mettler* von Schwyz, der um 1480 Baumeister zu Einsiedeln war, stiftete eine Gabe, die für ein Messbuch verwendet wurde.